

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmisionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/025

Chronik von 1798 bis 1799

1798

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1798-1841 (x815/927-928): >>(Türkisches Reich) ... Im Inneren hatten die wiederholten langwierigen Kriege den Verfall beschleunigt: die Finanzen waren völlig zerrüttet, das Ansehen der Regierung geschwächt, die Bande des Gehorsams gelockert und die Einheit des Reiches durch Unabhängigkeitsbestrebungen mehrerer Paschas erschüttert. Selims Reformversuche blieben diesen Schwierigkeiten gegenüber wirkungslos. Dazu kamen wieder auswärtige Verwickelungen: 1798 der Einfall Bonapartes in Ägypten, 1806 wegen Verletzung des Friedens von Jassy eine neue russische Kriegserklärung.

Als Selim die Errichtung eines neuen, nach europäischem Muster ausgehobenen und organisierten Heeres versuchte, welches die Janitscharen ersetzen sollte, wurde er am 29. Mai 1807 auf Betreiben der beim Volk beliebten Janitscharen durch die Ulemas abgesetzt und Abd ul Hamids Sohn Mustafa IV. zum Sultan ernannt, und als sich ... Mustafa Bairaktar, Pascha von Rustschuk, im Juli 1808 für Selim erhob, wurde dieser im Gefängnis ermordet.

Bairaktar rückte nun auf Konstantinopel (vor), erstürmte das Serail (Palast) und setzte an Mustafas Stelle dessen jüngeren Bruder, Mahmud II. (28. Juli 1808), auf den Thron, der einen neuen Aufstand des von den Janitscharen aufgereizten fanatischen Volkes im November 1808 blutig niederschlug und Mustafa IV. hinrichten ließ; sein Großwesir Bairaktar, vom Pöbel in einen Turm eingeschlossen, sprengte sich mit diesem in die Luft.

Mahmud II. (1808-39), der jetzt als einzig überlebender Nachkomme Osmans von den Türken als rechtmäßiger Herrscher anerkannt wurde, machte sich besonders die Wiederherstellung der Autorität der Pforte gegen die zahlreichen Unabhängigkeitsbestrebungen der Paschas und der christlichen Stämme zur Aufgabe. Die drohende Haltung Napoleons gegen Rußland bewog diesen, trotz seiner glänzenden Siege im Frieden von Bukarest (28. Mai 1812) die meisten seiner Eroberungen wieder herauszugeben.

Zwar gelang es Mahmud, mehrerer unbotmäßiger Paschas, namentlich Ali Paschas von Janina (1822), Herr zu werden und durch blutige Ausrottung des sich jeder Neuerung widersetzenen Janitscharenkorps (Juni 1826) wie durch Errichtung eines regulären, nach europäischem Muster organisierten Heerwesens seine Macht wiederherzustellen.

Dagegen glückte es ihm nicht, den Aufstand der Serben (seit 1804) und der Griechen (seit 1821) zu unterdrücken; die Grausamkeit Mahmuds gegen die Griechen isolierte die Pforte völlig den europäischen Mächten gegenüber, und so konnte Rußland dem wehrlosen Reich erst den Vertrag von Akjerman (6. Oktober 1826) abnötigen, welcher die staatsrechtlichen Verhältnisse Serbiens und der Donaufürstentümer im Sinn Rußlands regelte, und nachdem die türkisch-ägyptische Flotte am 20. Oktober 1827 mitten im Frieden bei Navarino durch die vereinigten Geschwader Rußlands, Englands und Frankreich vernichtet worden (waren), im April 1828 den offenen Krieg beginnen, indem es seine Heere in Bulgarien und in Armenien einrücken ließ.

1828 eroberten die Russen bloß Warna, Kars und Achalzych, 1829 aber auch Erzerum, und Diebitsch drang sogar bis Adrianopel vor, wo am 14. September unter preußischer Vermittlung ein Friede zustande kam, in welchem die Türkei die Donaumündungen und Achalzych an Rußland abtrat, die Privilegien der Donaufürstentümer und des vergrößerten Serbien bestätigte und die Unabhängigkeit Griechenlands anerkannte.

Nun nahm Mahmud seine Bestrebungen, die Einheit des Reiches wiederherzustellen, von neuem auf, geriet dabei aber in Konflikt mit dem Pascha von Ägypten, Mehmed Ali, welchem er für seine beim griechischen Aufstand geleistete Hilfe große Zugeständnisse machen müssen.

Mehmeds Adoptivsohn Ibrahim Pascha fiel 1831 in Syrien ein, schlug die Türken dreimal, eroberte 1832 Akka und drang 1833 in Kleinasien bis Kutahia vor. Die Pforte rief in ihrer Bestürzung Rußlands Hilfe an, welches auch 15.000 Mann zur See an den Bosphorus warf und zugleich mit anderen Truppen die Donau überschritt, während Frankreich und England ihre Flotte vor den Dardanellen vor Anker gehen ließen.

Jetzt verstand sich Mehmed Ali zum Frieden von Kutahia (4. Mai 1833), in welchem der Sultan ... den Vizekönig als Erbstatthalter Ägyptens anerkannte und ihm auf Lebenszeit die Verwaltung Syriens und Kretas, Ibrahim die von Adana und Tarsos zugestand. Zum Dank für die russische Hilfe schloß Mahmud mit Rußland den Vertrag von Hunkiar Skelessi (8. Juli 1833), in welchem er sich verpflichtete, allen Feinden Rußlands die Dardanellen zu schließen und keinem Kriegsschiff die Einfahrt in das Schwarze Meer zu gestatten.

Um den Krieg mit Ägypten wieder aufnehmen zu können, bemühte sich der Sultan, die kriegerischen Hilfsmittel der Pforte durch straffe Zentralstation zu steigern; den Bosniern, Albanern und verschiedenen kleinasiatischen Stämmen wurden die Reste ihrer Selbständigkeit genommen, das obere Mesopotamien und Kurdistan unterworfen.

Als 1839 verschiedene Empörungen gegen die ägyptische Herrschaft in Syrien ausbrachen, erklärte im Mai Mahmud dem Vizekönig den Krieg. Doch starb er am 1. Juli, ehe er Kunde erhielt von der völligen Niederlage seines Heeres bei Nisib (24. Juni); dieser folgte der Abfall der Flotte, welche ... Kapudan-Pascha Achmed am 14. Juli in Alexandria an Mehmed Ali auslieferte.

Die Lage der Türkei, in der Abd ul Medschid (1839-61), Mahmuds 16jähriger Sohn, die Regierung antrat, war daher eine höchst kritische, und sie wurde nur gerettet durch die Intervention der vier Mächte England, Rußland, Österreich und Preußen; dieselben schlossen, um Frankreichs ehrgeizige Pläne zu durchkreuzen, am 15. Juli 1840 die Quadrupelallianz, welche durch eine österreichisch-englische Flotte Mehmed Ali zur Räumung Syriens zwang; demselben blieb nur die Erbstatthalterschaft von Ägypten.

Unter dem Beirat Reschid Paschas erließ Abd ud Medschid das großherrliche Edikt vom 3. November 1839, welches unter dem Namen Hattischerif von Gülhane berühmt geworden ist. Dieses Dokument, dessen Wichtigkeit in der Bestimmung gipfelte, daß die "Untertanen jeder Nationalität und Religion", also auch Christen und Juden, gleiche Sicherheit in betreff ihres Vermögens, ihrer Ehre und ihres Lebens haben sollten, bildete einen gewaltigen Fortschritt in

der sozialen Gesittung und hatte durch Einleitung mannigfacher Reformen auf administrativem und kommerziellem Gebrauch für die Staatswirtschaft eine hohe Bedeutung. ...

Diese Gesetze, von den Türken Tanzimatihairijeh ("heilsame Organisation") genannt, sollten für das gesamte Pfortengebiet Gültigkeit haben, und auch Mehmed Ali mußte sich zu ihrer Annahme bequemen.

1841 wurde in London zwischen den Großmächten und der Pforte der sogenannte Dardanellenvertrag abgeschlossen, durch welchen die letztere sich verpflichtete, die Dardanellenstraße und den Bosphorus für fremde Kriegsschiffe in Friedenszeiten verschlossen zu halten. ...<<

Kirchenstaat: Die Franzosen besetzen im Jahre 1798 Rom, setzen Papst Pius VI. (Papst von 1775-1799) ab und rufen die Römische Republik aus. Der Papst stirbt später im Exil in der französischen Stadt Valence.

Schweiz: Französische Truppen besetzen und plündern im März 1798 die Schweiz.

Johann K. Lavater (1741-1801, protestantischer Pastor) schreibt am 10. Mai 1798 (x056/171):

>>Freiheit, Gleichheit, Menschenrecht, Menschlichkeit sind die Aushängeschilder zu allen Dekreten und Publikationen der Nation, die sich in mehr als einer Absicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. ... Unzählige der besten Köpfe bewundern, was diese Nation, als Philosophin, Politikerin, Heldin getan und geleistet hat. ...

Aber Ihr Franken kamet als Räuber und Tyrannen in die Schweiz! Ihr führtet Krieg wider ein Land, das Euch nicht beleidigte. ... Als Räuber führtet Ihr die Schätze, die Euch nicht gehörten, von den besiegten Städten ... fort. ... Ihr sprachet von nichts als Befreiung und unterjochtet auf alle Weise. ...

Zürich im ersten Jahre der Schweizerischen Sklaverei. ...<<

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1798-1805 (x811/1.002-1.003): >>... Anfang 1798 übernahm er die Leitung der Vorbereitungen zu einer Landung in England, erklärte aber bald dem Direktorium die Unausführbarkeit derselben und schlug die abenteuerliche Unternehmung nach Ägypten vor, zu der das Direktorium auch seine Zustimmung gab, um den allzu mächtigen General zu entfernen.

Unruhiger Ehrgeiz und Tätigkeitstrieb, die Hoffnung, auf dem morschen Boden des Orients rasch leichte und glänzende Erfolge zu erzielen, welche die Phantasie der Franzosen erregten und seine Popularität vermehrten, endlich nicht am wenigsten die Berechnung, daß Frankreich und seine Regierung durch Unglücksfälle in neuen Kriegen während seiner Abwesenheit seine Unentbehrlichkeit erkennen und ihn als den Retter und Befreier zurückrufen würden, das waren wohl Napoleons Beweggründe, während die Vernichtung der englischen Macht in Indien und der Sturz der Türkei seinem Geist wohl vorschweben mochten, die Verwirklichung dieser gigantischen Pläne aber noch nicht schärfer ins Auge gefaßt war.

Am 19. Mai 1798 verließ Napoleon mit der Expedition Toulon, bemächtigte sich durch einen Handstreich Maltas und landete am 30. Juni in Alexandria.

Nachdem er am 6. Juli die Mamelucken bei den Pyramiden von Gizeh geschlagen, hielt er am 25. Juli seinen Einzug in Kairo. Da die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir (1. August) ihn von Europa abschnitt, und er Angriffe der Türken ... erwartete, beschloß er im Februar 1799, ihnen durch einen Einfall in Syrien zuvorzukommen, und drang bis Akka vor, sah sich aber, da 14 Stürme auf Akka von den Engländern und Türken abgeschlagen wurden und die Pest in seinem Heer wütete, genötigt, im Mai den Rückzug anzutreten.

In Ägypten warf er am 25. Juli bei Abukir ein türkisches Landungsheer zurück, dann aber ließ er, ... sein Heer im Stich und schiffte sich mit seinen vertrautesten Offizieren am 22. August auf zwei Fregatten heimlich ein.

Unbemerkt von den Engländern, gelangte er nach Frankreich und landete am 9. Oktober 1799 in Fréjus. Das französische Volk begrüßte ihn als Retter des in Auflösung begriffenen Staates. Seine Reise nach Paris, wo er am 16. Oktober eintraf, glich dem Einzug eines lang ersehnten

Herrschers in sein Reich. Das Direktorium wagte nicht, ihn wegen seiner eigenmächtigen Rückkehr zur Rede zu stellen. Napoleon war entschlossen, sich der Gewalt zu bemächtigen; "das Volk will und braucht einen Herren", äußerte er zu seinen Vertrauten.

Sofort begannen die Verschworenen, zu denen außer Napoleons Brüdern, Joseph und Lucian, Sieyès, Talleyrand und Fouché sowie die meisten Generale gehörten, die Vorbereitungen zum Umsturz der Direktorialregierung, der am 9. November erfolgen sollte. An diesem Tag wurde von dem zum Teil eingeweihten Rat der Alten der Rat der Fünfhundert nach Saint-Cloud verlegt und Napoleon mit dem Oberbefehl über die Truppen der Hauptstadt beauftragt. ...

Am 10. November rückte Napoleon mit 8.000 Mann nach Saint-Cloud, besetzte die Zugänge zum Sitzungssaal der Fünfhundert, trat selbst in denselben und hielt eine verworrene Rede, in der er von einem großen Komplott der Parteien redete und die höchste Gewalt für sich forderte, die aber wirkungslos blieb. Er verließ den Saal und erschien wieder mit einigen Grenadiere. Nun aber erhob sich ein großer Tumult: die Deputierten umringten Napoleon, überhäuften ihn mit Schmähungen und schüttelten ihn am Kragen, so daß er fassungslos und fast ohnmächtig von den Grenadieren aus dem Saal geschleppt werden mußte.

Der Staatsstreich wäre gescheitert ohne die Entschlossenheit Lucian Bonapartes, der Präsident der Fünfhundert war. Statt, wie die Versammlung forderte, die Acht über Napoleon aussprechen zu lassen, rief er von neuem die Truppen herbei, ließ die Deputierten mit gefälltem Bajonett verjagen und am Abend von 30 Mitgliedern eine Dankadresse an Napoleon und die Truppen beschließen ... Durch die Verfassung des Jahres VIII, welche bereits im Dezember 1799 verkündet wurde, erhielt Napoleon unter dem Titel eines Ersten Konsuls auf zehn Jahre die volle Gewalt eines konstitutionellen Fürsten; die beiden anderen Konsuln ... hatten nur eine beratende Stimme.

Durch Besetzung der zahlreichen Staatsämter mit seinen Anhängern belohnte er seine alten und gewann neue. Seine Wohnung verlegte er in die Tuileries und bildete einen glänzenden Hof. Der Mehrzahl der Emigranten wurde die Rückkehr gestattet und der Krieg in der Vendée durch kluge Maßregeln beendet. Fouché organisierte eine furchtbare Polizei, welche die Tagespresse unterdrückte und die Parteien sprengte.

Die innere Verwaltung wurde nach dem Prinzip mechanischer Zentralisation, wie sie dem mathematisch angelegten Geist Napoleons entsprach, umgeformt und war eine Hierarchie von einander übergeordneten Diktaturen, die in der des Ersten Konsuls gipfelten.

Napoleon handhabte diese Maschine, die allmählich das ganze geistige und materielle Leben der Nation regelte, mit überlegener Intelligenz und verlieh ihr den Anschein einer genialen Schöpfung, während sie jede Selbständigkeit und individuelle Tatkraft erstickte und der politischen Bildung der Nation höchst nachteilig geworden ist. Gleichwohl festigte sich die neue Regierung rasch und ohne Widerspruch, da das Volk den politischen Aufregungen überdrüssig war.

Zudem, verschaffte ihm Napoleon durch überraschende Erfolge einen ehrenvollen, vorteilhaften Frieden. Nachdem England und Österreich die angebotene Versöhnung zurückgewiesen hatten, überschritt Napoleon im Mai 1800 den Großen St. Bernhard und siegte in der Schlacht bei Marengo (14. Juni), worauf die Österreicher Italien bis zum Mincio räumten. Nach dem Sieg Moreaus bei Hohenlinden (3. Dezember) schloß Österreich am 9. Februar 1801 den Frieden von Lunéville, und nachdem Napoleon Ägypten preisgegeben und dadurch den Frieden mit der Pforte (1. Oktober 1801) ermöglicht hatte, verstand sich auch England zum Frieden von Amiens (27. März 1802).

Die Stiftung der Ehrenlegion und das Konkordat mit dem Papst (15. Juli 1801) verstärkten die Macht des neuen Regiments über das Volk, so daß Napoleon es wagen konnte, sich am 11. Mai 1802 durch ein Plebiszit (3 Millionen Stimmen gegen wenige tausend) zum Konsul auf Lebenszeit wählen zu lassen; doch hielt er es auch für nötig, seine Gegner einzuschüchtern

und der Opposition jede Möglichkeit, sich geltend zu machen, zu rauben. Die Mitglieder der gemäßigten Opposition im Tribunat und im Gesetzgebenden Körper wurden im Januar 1802 ausgestoßen und durch Offiziere und Beamte ersetzt und durch Verfassungsänderungen jede Kontrolle der Regierung des Konsuls beseitigt.

Ein Attentat auf Napoleon (24. Dezember 1800) gab den Anlaß, eine Anzahl Jakobiner hinzurichten und 130 Republikaner zu deportieren. Eine royalistische Verschwörung wurde durch Verhaftung ihrer Häupter ... (März 1804), unschädlich gemacht, wobei sich Napoleon auch eines verhaßten Nebenbuhlers, Moreaus, durch Verbannung entledigte; noch schärfer traf er die Familie Bourbon und setzte er die Welt in Schrecken durch die feige Mordtat an dem Herzog von Enghien (21. März 1804), deren Verantwortung trotz aller Heuchelei und Lügen Napoleons selbst und seiner Helfershelfer allein auf Napoleon fällt.

Unter dem erschütternden Eindruck dieser Ereignisse, unter den Glückwünschen und Ergebenheitsbezeugungen der Beamten und Staatskörper zu Napoleons glücklicher Errettung, beantragte der Senat am 27. März 1804 in einer Adresse an Napoleon, die höchste Gewalt in Napoleons Familie erblich zu machen. Napoleon nahm den Antrag am 25. April an, und nachdem Tribunat und Gesetzgebender Körper ihre Zustimmung gegeben, wurde Napoleon am 20. Mai 1804 in Paris zum erblichen Kaiser der Franzosen proklamiert. ...

Am 2. Dezember 1804 fand die Kaiserkrönung, zu der Papst Pius VII. nach Paris kam, unter großem Pomp in der Kirche Notre Dame statt, nachdem sich Napoleon zu seinem Ärger am 1. Dezember auf Verlangen des Papstes mit Josephine hatte kirchlich trauen lassen müssen; Napoleon rächte sich, indem er den Papst eine Stunde warten ließ und ihm im Augenblick der Krönung die Krone entriß, um sie sich selbst aufzusetzen.

Am 26. Mai 1805 folgte dann im Dom zu Mailand die Krönung mit der Eisernen Krone der Lombardenkönige. Die Errichtung der neuen Monarchie hatte die Steigerung des Despotismus im Inneren zur Folge; auch die geistige Freiheit wurde unterdrückt, der Unterricht der Jugend durch den geradezu gotteslästerlichen, aber von einem Kardinallegaten approbierten "Catéchisme impérial" vergiftet, die Presse durch die brutalsten Maßregeln geknebelt.

Nach außen handelte er ganz nach Willkür und riß die Nation in seine Eroberungspolitik fort. Sein heißester Wunsch war, England zu demütigen. Nachdem die Besetzung Hannovers (1803) wirkungslos geblieben, bereitete er in Boulogne eine Landung vor, die sich indes schließlich wegen der Mangelhaftigkeit seiner Kriegsflotte als unausführbar erwies.

Die Bildung einer neuen Koalition gegen seine gewalttätige Politik besonders in Italien, welche Pitt im August 1805 zustande brachte, und welche aus England, Österreich, Rußland und Schweden bestand, befreite ihn von der beschämenden Notwendigkeit, die Unmöglichkeit seines Landungsplans einzugestehen.

Mit dem kriegsbereiten Heer von 200.000 Mann warf er sich nach Süddeutschland, zertrümmerte das Heer Macks und zwang den Rest zur Kapitulation von Ulm (17. Oktober), zog am 13. November in Wien ein und schlug in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz (2. Dezember) die verbündeten Österreicher und Russen; schon am 26. Dezember schloß Österreich den Preßburger Frieden, in dem es Napoleon Deutschland und Italien preisgab.

Napoleon verfügte nun ganz nach seinem Belieben über diese Länder: sein Stiefsohn Eugen Beauharnais wurde Vizekönig von Italien, sein Bruder Joseph König von Neapel, sein Bruder Ludwig König von Holland, sein Schwager Joachim Murat Großherzog von Berg; seine Schwester Elise erhielt Lucca, Massa und Carrara, seine Schwester Pauline Guastalla. ...<<

Ägypten, Syrien: Während der mißglückten Feldzüge in Ägypten und in Syrien (1798-99) läßt Napoleon im Jahre 1798 bei Jaffa 3.000 Gefangene liquidieren, obwohl er bei den Kapitulationsverhandlungen den Gegnern freien Abzug zugesagt hatte (x122/356).

Später flüchtet der "große Kriegsheld" mit wenigen Begleitern in einem kleinen Segelboot nach Frankreich und überläßt die meisten Soldaten seiner Einheit (überwiegend Verwundete)

den rachsüchtigen Feinden (x197/98).

1799

Dänemark: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1799-1814 (x804/512-513): >>(Dänemark) ... Als die Briten 1799 und 1800 dänische Fregatten wegnahmen, trat Dänemark am 16. Dezember 1800 der von Rußland gegen britische Übergriffe gestifteten bewaffneten Neutralität bei.

England sah darin eine Kriegserklärung und sandte eine Flotte ... in die Ostsee, welche am 2. April 1801 vor Kopenhagen die dänische Flotte schlug und die Stadt selbst bombardierte. Als der russische Kaiser Alexander I. kurz darauf eine Konvention mit England abschloß, wurde Dänemark allein zu einem höchst nachteiligen Frieden mit England genötigt, der seinen Handel gänzlich lahmlegte. ...

England sandte aus Furcht, Napoleon möchte jetzt, wo er über so viele Küstenländer Europas gebot, auf seinen alten Plan einer Landung in England zurückkommen und dazu die dänische Flotte benutzen, eine Flotte von 18 Linienschiffen, 7 Fregatten und 25.000 Mann Landungstruppen 1807 ins Kattegat und verlangte Dänemarks Allianz mit England, die Auslieferung der dänischen Flotte als Unterpfand und die Übergabe von Kronenborg.

Als der Kronprinz diese Forderungen zurückwies, bombardierten die Engländer drei Tage lang Kopenhagen und führten die dänische Flotte weg und zwar jetzt nicht als Unterpfand, sondern als Beute. Der Kronprinz verband sich hierauf mit Frankreich, erklärte den Krieg an England und, wegen des zweideutigen Benehmens beim letzten Angriff der Engländer, auch an Schweden.

Die Folge war der Verlust der dänischen Kolonien; Island und Helgoland wurden von den Engländern genommen und bloß ein Angriff Schwedens auf Norwegen glücklich zurückgeschlagen. Danach blieb Dänemark aufs engste an die Interessen Napoleons I. geknüpft, und auch nach dem Feldzug von 1812 bestand das dänisch-französische Bündnis fort.

Die Folge hiervon war, daß sich Friedrich VI. (1808-39) nach der Schlacht bei Leipzig durch die Okkupation Jütlands genötigt sah, am 14. Januar 1814 den Frieden zu Kiel zu schließen, in welchem Dänemark Norwegen gegen Schwedisch-Pommern an Schweden, Helgoland an England abtrat, Trankebar aber nebst den übrigen Kolonien zurückerhielt, außerdem ein Heer von 10.000 Dänen zum Krieg gegen Frankreich unter des Kronprinzen von Schweden Oberbefehl zu stellen versprach.

Auf dem Wiener Kongreß, dem König Friedrich VI. persönlich beiwohnte, erhielt Dänemark für Schwedisch-Pommern von Preußen Lauenburg nebst 1 Million Taler; dieses neue Herzogtum wurde in den wesentlichsten Beziehungen mit Holstein vereinigt und so in den Deutschen Bund aufgenommen.

Das Ergebnis der dänischen Politik während der Revolutionskriege, namentlich der Verlust des vier Jahrhunderte mit Dänemark verbundenen Norwegen, wurde vom dänischen Volk bitter und schmerzlich empfunden; denn dasselbe sah sich jetzt unter den Staaten Europas zu einer bedeutungslosen Macht dritten Ranges herabgedrückt.

Um so stärker machte sich nun die nationale Reaktion gegen das Ausland, namentlich gegen das Deutschtum, bemerkbar, welche durch Struensees schroffes Vorgehen geweckt und durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte gesteigert worden war. Während bisher Hof und Adel mehr deutsch als dänisch gewesen waren, ... suchten die Dänen nun durch eine entschiedene Hervorkehrung ihrer Nationalität, durch die Schöpfung einer nationalen Kunst und Literatur und durch innere Reformen die Verluste gutzumachen, welche Dänemark an äußerer Macht erlitten hatte. ...<<

Frankreich: Ab 1799 nehmen neben Österreich, England, Portugal und Neapel auch Rußland sowie das Osmanische Reich am 2. Koalitionskrieg (1799-1802) gegen die Französische Republik teil, um den Status von 1792 wiederherzustellen. Preußen bleibt neutral.

Als die französische Revolution fast im Chaos untergeht, reißt Napoleon 1799 die militärische und politische Macht gewaltsam an sich. Mit etwa 1.500 Soldaten stürzt Napoleon am 9. November 1799 mit Waffengewalt die in Paris tagende französische Regierung ("Rat der 500") und errichtet als "Erster Konsul" mit einer schlagkräftigen Volksarmee eine Militärdiktatur. Napoleon ("Erster Konsul") verkündet im Jahre 1799 das Ende der Revolution und verspricht, für Frieden und Ordnung zu sorgen.

Während der französischen Revolution (ohne die Opfer der Vendée-Aufstände) von 1789-1799 kommen etwa 30.000-40.000 Franzosen und anwesende Ausländer ums Leben (x056/163).

Der deutsche Historiker Martin Göhring (1903-1968) schreibt später über den Terror während der Französischen Revolution (x056/163): >>Anstatt den Terror abzubauen, läßt Robespierre seine Steigerung zu. Es beginnt die Zeit, die als Großer Terror gilt. ...

Am 10. Juni 1794 erläßt der Wohlfahrtsausschuß das berüchtigtste aller Terrorgesetze. Nach ihm ist ein öffentlicher Feind und wird mit dem Tode bestraft, wer durch "List oder Gewalt" die öffentliche Freiheit gefährdet, wer für die Wiederherstellung des Königtums eintritt, wer die Volksvertretung beleidigt, ... wer (als Offizier eine Schlacht verloren hat), wer ... die Versorgung von Paris behindert, wer die Flucht eines Verschwörers unterstützt, ... wer falsche Nachrichten verbreitet, wer die öffentlichen Sitten verdirbt, wer ... die Kraft und Reinheit der revolutionären Prinzipien antastet usw. ... Allen Bürgern wird zur Pflicht gemacht, Vergehen und Verschwörer anzuzeigen, widrigenfalls sie selbst schuldig werden. ...

Verhöre und Verteidigung gibt es nicht mehr. ... Zeugen werden keine mehr vernommen, wenn materielle oder moralische Beweise vorliegen. ... Wer im Gefängnis sitzt, ist bereits zum Tode verurteilt. ... (Das) Pariser Revolutionstribunal wird "gereinigt". Die "Weichen" werden durch "Härtere" ersetzt. ...

Der öffentliche Ankläger kommt kaum mehr zur Ruhe. In einem Raum neben seinem Büro wirft er sich nachts für einige Stunden auf eine Pritsche, um dann ... aufgeschreckt wieder an den Schreibtisch zu wanken. ... Zustände tiefer Depressionen kommen über ihn. Bald sieht er überall nur noch Blut und Tote. ... Es gibt Verhandlungen, wo 100, 150 Angeklagte schon vor der Verhandlung ... als schuldig (in die Listen eingetragen werden). ...

Der eine Richter vertreibt sich die Zeit damit, daß er Karikaturen der Angeklagten zeichnet, andere sind oft betrunken. ... Selbst unter den "Harten" gibt es welche, die offen erklären: "Das ist keine Justiz mehr, sondern Ausrottung". Als sich die Geschäftsleute über die täglichen Fuhren der Todeskarren beklagten, wurde die Guillotine (das mechanische Fallbeil) an den Ortsrand der Stadt verlagert.<<

Prof. Dr. Horst Geyer (1907-1958, deutscher Psychiater und Schriftsteller) schreibt später über die intellektuellen Opfer der Französischen Revolution (x219/226): >>... Betrachten wir zusammenfassend, wem eigentlich die ... erlauchten Köpfe zum Opfer fielen, so fällt auf, das es Institutionen waren, die zur Voraussetzung die Massen der von ihnen beherrschten Menschheit haben: das soldatische, das kirchliche und das politische Regime.

Jedes undemokratische politische Regime verfolgt die Vertreter des Geistes mit wütendem Haß und vertilgt sie in der irrigen Annahme, Ideen können durch physische Auslöschung ihrer Gegner mundtot gemacht werden ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1799-1815 (x806/557-560): >>(Frankreich) ... Die Franzosen wurden 1799 aus Süddeutschland und aus Italien vertrieben. ... In diesem Augenblick landete Bonaparte, der das Heer in Ägypten im Stich gelassen hatte, in Frankreich, entschlossen, die allgemeine Unzufriedenheit mit der Verfassung zu seinen eigenen Gunsten auszunutzen.

Im Einverständnis mit den Direktoren Sieyés, der schon längst gegen die Verfassung gearbeitet hatte, und Roger Ducos sprengte er am 9. November 1799) mit militärischer Gewalt die

Räte und setzte ein provisorisches Konsulat ein, welches er, Sieyès und Roger Ducos bildeten. Damit war im Grund nicht allein die Revolution, sondern auch die Republik vernichtet. An ihre Stelle trat die Herrschaft des genialen und siegreichen Feldherrn, welcher den von der Freiheit und ihren Unordnungen übersättigten Franzosen die Ruhe im Inneren und den militärischen Ruhm nach außen verbürgte.

Augenblicklich machte allerdings der Zustand Frankreichs eine starke Regierung notwendig. Die republikanische Partei bestand fast nur noch aus exaltierten Anhängern des Bergs, die große Mehrheit der Nation glaubte nicht mehr an die Republik; um so gefährlicher waren die Royalisten. ... Da die Steuern schlecht eingingen und die Ausgaben enorm waren: so befanden sich die Finanzen in völliger Zerrüttung, die Armee war schlecht bezahlt und darum ... zum Aufbruch geneigt.

Die drei Konsuln begannen hier Ordnung herzustellen, indem sie die indirekten Abgaben wieder einführten und die Steuerlisten neu aufstellen ließen. Dann arbeiteten sie im Dezember 1799 die neue Verfassung aus. ... Diese künstliche Verfassung ... gab die Macht in die Hand Bonapartes, der Erster Konsul wurde ... Sofort wurden die Gerichte neu organisiert und durch die Einsetzung eines Präfekten und mehrerer Unterpräfekten in jedem Departement die Verwaltung vollkommen in der Hand der Regierung zentralisiert. ...

Nach diesen umfassenden inneren Umgestaltungen und nach endgültiger Beruhigung der Vendée durch den Frieden von Montfaucon (18. Januar 1800) wandte Bonaparte sich den äußeren Angelegenheiten wieder zu.

Da Paul I. von Rußland sich von der Koalition zurückgezogen hatte, blieben in derselben nur England, Österreich und einige deutsche Staaten. Bonaparte zeigte sofort sein unvergleichliches Feldherrngenie, indem er den österreichischen General Melas, welcher bereits bis nach Nizza vorgedrungen war, am 14. Juni 1800 bei Marengo bis zur Vernichtung schlug. ... Neapel, Portugal, Rußland und die Türkei folgten noch im Lauf des Jahres 1801 dem Beispiel Österreichs und schlossen mit Frankreich Frieden.

Nachdem die Franzosen Ägypten ... geräumt hatten, schloß auch England zu Amiens Frieden mit Frankreich (27. März 1802), in welchem England alle seine überseeischen Eroberungen mit Ausnahme Ceylons und Trinidads an Frankreich, Holland und Spanien zurückgab.

Nach Herstellung des Friedens schritt Bonaparte, der jetzt auf dem Höhepunkt seines Ruhmes stand, um so eifriger zur inneren Organisation seiner Herrschaft. Das royalistische Komplott ... nutzte er zu Maßregeln der Strenge nicht nur gegen die Royalisten, sondern auch gegen die Republikaner aus; 130 Personen wurden als "Terroristen" ohne Urteil nach Cayenne deportiert. Dann wurden die Straßen zu Wasser und zu Lande ausgebessert und von den zahlreichen Räubern, die sie unsicher gemacht hatten, gereinigt. Ein neues Zivilgesetzbuch (Code Napoléon), auf vorzüglichen Grundlagen beruhend, wurde ausgearbeitet.

Da Bonaparte erkannte, welche treffliche Unterstützung seine Regierung von einer Staatskirche haben würde, so beschloß er, den Katholizismus, der von den gebildeten Klassen schon fast ganz aufgegeben war, in Abhängigkeit von der Staatsgewalt wiederherzustellen; dies gelang ihm in der Tat durch das mit Papst Pius VII. am 15. Juli 1801 abgeschlossene Konkordat. Die Mehrheit der Bevölkerung, durch den frisch aufblühenden Handel und Gewerbefleiß und die vortreffliche Handhabung der Verwaltung gewonnen, war ganz auf seiten des Ersten Konsuls. Dieser durfte sich bereits eine Garde und einen förmlichen Hofstaat schaffen und so unmerklich ein wahres Herrschertum begründen.

Den Emigranten wurde die Rückkehr nach Frankreich gestattet; der öffentliche Unterricht wurde in strenger Abhängigkeit von der Regierung neu organisiert; die Einrichtung des Ordens der Ehrenlegion schlug allen republikanischen Grundsätzen ins Gesicht. Endlich wurde wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach die monarchische Regierung durch die Verfassung hergestellt, welche im Mai 1802 dem Volk vorgelegt und mit 3.568.885 Stimmen

von 3.577.399 angenommen wurde, worauf Bonaparte am 2. August durch Senatsbeschuß zum Ersten Konsul auf Lebenszeit ernannt wurde. ...

Nachdem 1803 der Krieg mit England von neuem ausgebrochen war, wurde Frankreich wiederholt durch royalistische Verschwörungen beunruhigt. Die Entdeckung des Komplotts des Vendéers Cadoudal, der hingerichtet wurde, gab Bonaparte Anlaß, sich zweier unbequemer Nebenbuhler, der Generale Pichegru und Moreau, zu entledigen und durch die brutale Erschießung des Herzogs von Enghien (21. März 1804) die Bourbonen einzuschüchtern. ...

Am 18. Mai 1804 nahm der Senat die neue Konstitution an, die Bonaparte als Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen machte. Von 3.574.498 Bürgern waren es wieder 3.572.329, welche für Bonapartes Erhebung zum Kaiser stimmten. Er umgab sich sofort mit außerordentlichem Glanz, mit Erzwürdenträgern, die hohe Dotationen in Grundstücken erhielten, mit Großbeamten und zahlreichen Marschällen, endlich mit einem hohen kaiserlichen Gerichtshof zur Bestrafung politischer Vergehen.

Am 2. Dezember 1804 krönte sich Napoleon selbst zum Kaiser unter Assistenz des Papstes Pius VII., der zu diesem Zweck nach Frankreich gekommen war. So war die französische Revolution wieder zu dem absoluten Regierungssystem zurückgekehrt, von dem sie ausgegangen war.

Ja, der geniale Soldat, welchen die Wogen einer wilden Demagogie auf den Thron gehoben hatten, von dem aus er sie bändigte, war viel unumschränkter als jeder legitime Herrscher, da er durch keine geschichtliche Überlieferung, durch keine altüberlieferten Rechte gebunden war und seine Herrschaft nach eigenem Gutdünken organisieren konnte. Aber für die Verstärkung der Staats- und Herrschergewalt wurde das französische Volk überreichlich entschädigt durch die Vernichtung der Vorrechte von Adel und Geistlichkeit, durch die freie Laufbahn, die jetzt allen Talenten eröffnet wurde.

Der Kaiserkrönung folgte auf dem Fuß die Verwandlung der Zisalpinischen Republik in ein Königreich Italien unter der Herrschaft Napoleons, der zum Vizekönig seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais ernannte. Genua wurde mit Frankreich vereinigt, Lucca zu einem kaiserlichen Lehen erklärt. Hannover war schon 1803 von französischen Truppen besetzt worden.

So viele Übergriffe Frankreichs mitten im Frieden riefen eine dritte Koalition wider dasselbe hervor, zu der England, Rußland, Österreich und Schweden gehörten.

Zwar vernichtete Nelson am 21. Oktober 1805 die französische Flotte bei Trafalgar; aber zu Lande zwang Napoleon die österreichische Armee ... in Ulm (Mitte Oktober) zur Ergebung und schlug die Russen und Österreicher bei Austerlitz (2. Dezember) so entscheidend, daß diese letzteren im Frieden zu Preßburg (26. Dezember 1805) Venetien und Dalmatien an das Königreich Italien, Tirol an Bayern und Vorderösterreich an Württemberg abtreten sowie das Königtum von Bayern und Württemberg und die vollkommene Unabhängigkeit Süddeutschlands anerkennen mußten.

Nach dieser Demütigung Österreichs wurde im Februar 1806 Neapel zu Gunsten Josephs, des älteren Bruders Napoleons, okkupiert und ebenso die Batavische Republik in ein Königreich Holland für des Kaisers Bruder Ludwig verwandelt. ... Daneben wurde dann in Frankreich und Italien ein neuer, auf Verdienst und Vermögen beruhender Adel gegründet, welcher der neuen Dynastie eine größere Festigkeit sichern und die ganze französische Gesellschaft in kaiserlichem Interesse umgestalten sollte; ... konfiszierte fremde Staats- und Krongüter ... (im Wert von etwa) 200 Millionen Franc wurden an diesen neuen Adel verteilt (1807).

Die einzige noch einigermaßen selbständige Körperschaft, das Tribunat, wurde unterdrückt, der Richterstand zum Zweck vollkommener Unterwürfigkeit wiederholt gereinigt, alle geistige Bewegung durch Zensur und Polizei streng überwacht.

Diese Tyrannei wurde nur erträglich gemacht ... durch die treffliche rationelle Neuregelung aller Gebiete des Rechtslebens und ... durch die fortgesetzten glänzenden Erfolge nach außen.

Napoleon strebte ganz offen nach Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums für Frankreich, indem er zugleich die Ausgaben der beständigen Kriege durch die ungeheueren Kontributionen (Kriegssteuern) der besiegten Länder bestritt.

Am 12. Juli 1806 wurde mit allen süddeutschen Staaten der Rheinbund gestiftet, welcher die völlige und endgültige Auflösung des Deutschen Reiches zur Folge hatte. Diese unerhörte Einmischung in die deutschen Angelegenheiten von seiten Frankreichs sowie mehrere direkte Beleidigungen veranlaßten Preußen, im Verein mit Rußland und England die vierte Koalition zu stiften.

Allein die Niederlage bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) führte den Zusammensturz der ganzen preußischen Monarchie herbei. Zwar schlugen sich die Preußen und Russen tapfer bei Eylau (8. Februar 1807); aber die gewaltige Niederlage bei Friedland (14. Juni) zwang sie zu dem Frieden von Tilsit, in welchem Preußen alle seine Länder westlich ... der Elbe sowie seine polnischen Besitzungen verlor. ...

Mit Alexander I. von Rußland dagegen schloß Napoleon zu Tilsit Freundschaft; nicht nur verlor derselbe nichts, sondern Napoleon versprach ihm auch das Kaisertum des Orients mit Konstantinopel, wenn er ihn selbst im Westen ungestört schalten und walten lasse.

Nun kannte der glückliche Eroberer keine Schranken mehr für seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht. England glaubte er durch die Kontinentalsperre bezwingen zu können, welche er am 21. November 1806 von Berlin aus dekretierte.

Als Portugal sich weigerte, sich ihr zu unterwerfen, wurde es im November 1807 ohne weiteres besetzt. Hinterlistig wußte er einen Zwist in der königlichen Familie von Spanien zu benutzen, um den schwachen König Karl IV. sowie den Kronprinzen Ferdinand nach Bayonne zu locken und hier zur Verzichtleistung auf die spanische Krone zu bewegen, worauf er Spanien an seinen eigenen Bruder Joseph verlieh (Mai 1808), an dessen Stelle er seinen Schwager Murat zum König von Neapel erhob.

Allein von nationalem und religiösem Fanatismus erfüllt, erhoben sich die Spanier gegen die französische Herrschaft und nahmen in jahrelangen Kämpfen, in welchen die Spanier von England unterstützt wurden, bedeutende Streitkräfte Napoleons in Anspruch, ohne daß die Eroberung des Landes gelang. Durch das Beispiel der Spanier ermutigt, erhob sich Österreich 1809 zum vierten Mal gegen Frankreich.

Aber trotz heldenmütiger Tapferkeit unterlag die österreichische Armee bei Wagram (5. und 6. Juli), und im Wiener Frieden vom 14. Oktober 1809 mußte Österreich Westgalizien und die Provinzen in den südöstlichen Alpen und am Adriatischen Meer opfern, welche letztere unter dem Namen eines Königreiches Illyrien mit Frankreich vereinigt wurden.

Napoleons Macht war jetzt auf ihren Gipfel gelangt. Um seine Dynastie zu befestigen, trennte er sich von seiner ersten Gattin, Josephine Beauharnais, von der er keine Kinder hatte, und vermählte sich am 1. April 1810 mit der Tochter Kaiser Franz' I., Marie Luise.

Unersättlich strebte Napoleon nach neuem Ländergewinn. Schon am 17. Mai 1809 hatte er den Kirchenstaat Frankreich einverleibt; jetzt vereinigte er durch Dekret vom 9. Juli 1810 das Königreich Holland, am 12. November Wallis, am 10. Dezember aber die Mündungen der Ems, Weser, Elbe und Trave nebst den Hansestädten mit dem französischen Reich, dessen 130 Departements sich jetzt von der deutschen Ostseeküste bis in die Mitte Italiens und bis Korfu erstreckten.

Diese maßlosen Übergriffe erregten den Unwillen des Zaren Alexander, welchem Napoleon jede Ausdehnung auf Kosten der Türkei untersagte. Schon erkannten alle Einsichtigen in Frankreich selbst, wie der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, und der Polizeiminister Fouché, daß diese grenzenlose Eroberungsgier die schlimmsten Folgen haben müsse, und überwarfen sich mit Napoleon.

In Spanien erlitten die Franzosen nur Niederlagen, in den unterworfenen Ländern (Holland,

den deutschen und italienischen Provinzen) herrschte dumpfe Gärung, und selbst im eigentlichen Frankreich begann man des schrankenlosen Despotismus und der beständigen Aushebungen der waffenfähigen Jugend müde zu werden. Das Zerwürfnis Napoleons mit dem Papst erhöhte in vielen Kreisen der Bevölkerung die Unzufriedenheit.

Anstatt sich aber von diesen drohenden Vorzeichen warnen zu lassen, wollte Napoleon vielmehr auch mit Rußland den Entscheidungskampf herbeiführen, um unbestritten auf dem europäischen Kontinent zu herrschen. Zwar bereitete Napoleon diesen Feldzug auf das umfassendste vor: indem er nicht nur seine Vasallen, sondern auch Preußen und Österreich zur Heeresfolge zwang, brachte er ein Heer von fast 600.000 Mann zum Kampf gegen Rußland zusammen.

Er siegte auch im offenen Feld - bei Smolensk (17. August 1812) und bei Borodino (7. September 1812) - und besetzte Moskau. Aber schon hatten die ungeheuren Märsche, die Entbehnungen und das ungewohnte Klima das Heer um zwei Drittel geschwächt; der von den Russen angelegte Brand Moskaus machte den Besitz dieser Stadt unnütz, und der frühzeitig und überaus streng eintretende Winter nötigte Mitte Oktober 1812 die Franzosen zum Rückzug. Von den Russen ununterbrochen verfolgt, von der Kälte und dem Hunger dezimiert, unter beständigen Gefechten ging die Armee fast gänzlich zu Grunde: 550.000 Menschen waren tot oder gefangen.

Den Untergang der großen Armee, welchen die geknechteten Völker als ein Gottesgericht ansahen, gab den Anstoß zu einer allgemeinen Erhebung Europas gegen das übermächtige Frankreich und zu dem Beginn des großen Befreiungskrieges (1813-14). Solange Rußland und Preußen allein standen, zeigten sich Napoleons Macht und Feldherrngeschick noch überlegen: die Verbündeten wurden am 2. Mai 1813 bei Großgörschen und am 21. Mai bei Bautzen besiegt und mußten den Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni) schließen.

Aber während desselben trat Österreich auf die Seite der Alliierten. Nun erlitten die Franzosen namentlich durch die Energie der preußischen Feldherren die Niederlagen von Großbeeren (23. August), an der Katzbach (26. August) und bei Dennewitz (6. September), und die Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18. und 19. Oktober) entschied den Sieg der Verbündeten.

Napoleon mußte auf das linke Rheinufer zurückweichen, und als er in verblendetem Hochmut die vorteilhaften Friedensbedingungen zurückwies, die ihm Metternich anbot, drangen die Verbündeten 1814 in Frankreich selbst ein.

Zwar erschwerte der Kaiser, unterstützt von der Nation, welche die letzten Kräfte aufbot, um den vaterländischen Boden gegen die Invasion zu verteidigen, durch meisterhafte Kriegführung den Verbündeten das Vordringen in das Innere des Landes und errang noch mehrere glänzende Erfolge. Aber endlich erlag er der Übermacht.

Seine falsche Annahme, durch eine Bewegung im Rücken der Verbündeten diese zur Umkehr nach dem Rhein bewegen zu können, ermöglichte es den Alliierten, bis Paris vorzudringen, welches sie am 30. März in erbittertem Kampf zur Kapitulation zwangen. Zwar eilte Napoleon nun herbei; aber jetzt kam die allgemeine Unzufriedenheit in den höheren Klassen Frankreichs zum Ausbruch, und unter dem Druck der alliierten Waffen erklärte der stets knechtische Senat ihn für abgesetzt und berief die Bourbonen zurück.

Napoleon, auch von seinen Marschällen verlassen, unterzeichnete am 12. April 1814 selbst den Traktat von Fontainebleau, der seine Abdankung bestätigte und ihm die kleine toskanische Insel Elba als Besitztum und Aufenthaltsort anwies.

König Ludwig XVIII., der ältere unter den beiden Brüdern Ludwigs XVI., unterzeichnete am 30. Mai 1814 den ersten Pariser Frieden, in welchem Frankreich außerordentlich mild behandelt wurde; aus Rücksicht auf das europäische Gleichgewicht, welches ein starkes Frankreich erfordere, und auf die wieder auf den Thron gesetzten Bourbonen bewirkten Rußland und England, daß Frankreich die Grenzen vom 1. Januar 1792 nebst der Hälfte von Savoyen und

die meisten seiner geraubten Kunstschatze behalten durfte.

Dann gab der König am 4. Juni die neue Verfassung, die sogenannte Charte (bekannt), um die freiheitlichen Errungenschaften der Revolution zu gewährleisten und die Nation mit der Restauration der Bourbonen zu versöhnen. ... Im Widerspruch mit der Charte wurden die Zensur und die Polizeiallmacht beibehalten, und die Diener des imperialistischen Regiments sahen sich zurückgesetzt, ja verfolgt. ...

Diese Stimmung benutzte Napoleon, um am 26. Februar 1815 Elba zu verlassen und am 1. März im Golf Juan zu landen. ... Viele Obersten und der Marschall Ney schlossen sich ihm an, und unaufhaltsam rückte er auf Paris los, wo er, nachdem Ludwig XVIII. und der Hof nach Gent entflohen (waren), am 20. März unter dem Jubel der Bevölkerung einzog. ...

Nachdem er noch die nötigen Rüstungen getroffen hatte, brach der Kaiser Mitte Juni mit ca. 130.000 Mann nach Belgien auf, um dort Blücher und Wellington zu bekämpfen, die zusammen über 210.000 Mann geboten. Trotzdem schlug Napoleon die Preußen bei Ligny (16. Juni), verlor aber durch das aufopfernde Zusammenwirken der letzteren mit Wellingtons Engländern 18. Juni die entscheidende Schlacht bei Waterloo, in welcher die französische Armee völlig vernichtet wurde. Damit erreichte die "Herrschaft der Hundert Tage" ihr Ende.

Ohne großen Widerstand zu finden, drangen die Verbündeten gegen Paris vor; vergebens versuchte Napoleon seine Dynastie zu retten, indem er am 21. Juni zu Gunsten seines Sohnes abdankte. Als er sich preisgegeben sah, begab er sich nach Rochefort, wo er in die Gewalt der Engländer geriet. ... Am 7. Juli rückten die Preußen abermals in Paris ein, am nächsten Tag kehrte Ludwig XVIII. dorthin zurück ...

Auch die verbündeten Monarchen und ihre Minister erschienen in Paris, wo nun am 20. November 1815 der zweite Pariser Friede unterzeichnet wurde. Frankreich brauchte nicht Elsaß und Lothringen an Deutschland zurückzugeben, wie Preußen verlangte, sondern verlor wiederum durch die Gunst Rußlands und Englands nur wenige Plätze im Hennegau und das Saargebiet, Landau sowie den Rest Savoyens; es mußte ferner 700 Millionen Franc Kriegskostenentschädigung bezahlen, die erbeuteten Kunstschatze herausgeben und eine alliierte Besatzungsarmee von 150.000 Mann fünf Jahre lang unterhalten. ...<<

Mittel- und Südamerika: Der deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt (1769-1859) führt von 1799-1804 Forschungsreisen in Lateinamerika durch.

Alexander von Humboldt berichtet später in seinem 30bändigen Hauptwerk über die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in Mexiko (x247/74): >>... Betrachtet man die mexikanischen Indianer in Masse, so sieht man nichts als ein Gemälde großen Elends. Nach den unfruchtbarsten Ländereien verwiesen, indolent (träge) von Charakter und noch mehr zufolge ihrer politischen Lage, leben die Eingeborenen eigentlich von einem Tag zum anderen. ...

Die Zivilbeamten, welche jede Neuerung verabscheuen und die Kreolen, die Landeigentümer sind und meist ihren Vorteil dabei finden, wenn der Feldarbeiter in Erniedrigung und Elend gehalten wird, behaupten, daß man nichts bei den Eingeborenen verändern dürfe, weil die Weißen, sobald man ihnen mehr Freiheit gestatten würde, alles von der Rachsucht und der Anmaßung der indianischen Rasse zu befürchten hätten. ...<<

Anstatt eines Schlußwortes

Glücklich das Volk, dessen Geschichte sich langweilig liest.
Charles-Louis de Montesquieu (1689-1755, französischer Philosoph und Politiker)

Beantwortung von offenen Fragen der Geschichte:

1. Welche Ziele verfolgten die europäischen Eroberer in der "Neuen Welt"?

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb über die Ziele der spanischen Eroberer in der überseeischen Neuen Welt (x244/562): >>Es finden sich in Kolumbus' Aufzeichnungen von der ersten Reise ... Idyllen mit einem leichten Anflug von Paradieses-Sehnsucht, doch der Realität der karibischen Inselwelt nicht allzu fern.

Aber auf peinliche Weise dominant, als Generalthema mit Variationen überall unverhüllt hervortretend, bleibt die Begierde der Spanier nach Gold. "Es ist wahr", schreibt der Admiral freimütig ins Bordbuch, "daß ich dort, wo Gold und Gewürze zu finden sind, so lange verweilen werde, bis ich davon soviel wie möglich habe und darum mache ich nichts weiter als fahren und sehen, ob ich darauf stoße."

... Alle anderen Ziele der Reise, die geographisch-wissenschaftlichen wie die christlich-missionarischen, traten neben diesem unmäßigen Drang sich zu bereichern, zurück. Im Gold allein lag das Heil – das leise Blasphemische dieses Satzes ist keine Übertreibung, sondern findet sich in Kolumbus' eigenen Äußerungen.

"Möge unser Herr", schreibt er am 23. Dezember 1492 vor der Küste von Hispaniola, "mich in seiner Barmherzigkeit führen, damit ich dieses Gold finde." Und noch in einem Brief von der vierten Reise, wiederum mit Bezug auf Hispaniola: "Gold ist das Allerköstlichste. Aus dem Gold wird ein Schatz, und mit ihm macht derjenige, der ihn besitzt, in der Welt alles, was er will: sogar die Seelen kann er ins Paradies bringen."

Mit Befremden haben die Historiker, insbesondere jene, welche der Entdeckerleistung des Kolumbus ihr Hauptinteresse entgegenbrachten, diese Goldgier, die durchaus an die Kollektivpsychose kalifornischer Goldgräber um die Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert, registriert.

Zur Entlastung des Seefahrers und seiner Begleiter ließe sich vielleicht sagen, daß auch die nachfolgenden Konquistadoren, wo immer sie auftraten, in Mexiko, Panama, Peru, genauso dachten. Noch in der etwas abgeklärteren "Historia General y Natural de las Indias" des Chronisten des Fernändes de Oviedo, die um 1540 in zahlreichen Bänden erschien, findet sich das Wort "Gold" fast auf jeder Seite.

"Der Gedanke etwas anderes zu tun, als Gold zu suchen", urteilt der deutsche Kolonialhistoriker Georg Friederici (1969), "kam vielen Kolonisten überhaupt nicht, und dieses Laufen und Suchen nach Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen ließ sie zu keiner wirtschaftlichen fruchtbaren Tätigkeit kommen. ...<<

2. Wieso zerstörte der europäische Kolonialismus die heidnischen Kulturen und das Leben der Ureinwohner Amerikas?

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. (1915-2005) berichtete über das Schicksal der indigenen Bevölkerung in der Neuen Welt (x193/16-17): >>Seit 1492 als die ersten Europäer in der westlichen Hemisphäre auftauchten, kennzeichneten zahllose ... schändliche Episoden, bei denen unbegründete Ängste, Vorurteile und Mißverständnisse zu Tragödien führten, die Beziehungen zu den Indianern. Und das ist bis heute so geblieben.

In all den Jahren gab es auf beiden Seiten aber auch Menschen und Gruppierungen mit edlen Zielen und besten Absichten, die Vertrauen schaffen und Eintracht herstellen wollten. Aber sie waren nie zahlreich, mächtig oder realistisch genug, um etwas bewirken zu können. Für

die Indianer war diese "Neue Welt" natürlich eine sehr alte. Millionen von Menschen lebten darin, und es gab zahllose hochentwickelte und blühende Kulturen und Zivilisationen.

In großem Maße war und ist das entscheidende Problem der Eurozentrismus (Beurteilung nicht-europäischer Kulturen nach europäischen Werten und Normen) der Einwanderer, die tiefverwurzelte Überzeugung, daß sie, was ihre Kultur, Religion, Lebensweise, ihre Wertbegriffe, Fähigkeiten und Errungenschaften anging, den Indianern überlegen waren. Das haben sie an ihre amerikanischen Nachfahren weitergegeben. Folglich hielten sie die Indianer für minderwertige Menschen, und ihre Kulturen erschienen ihnen als unbedeutend, barbarisch oder bedrohlich für die zivilisierte Menschheit.

Entscheidender ist, daß der über die Jahrhunderte unangefochtene Glaube an die eigene Überlegenheit in den Augen der weißen Eindringlinge die Versklavung der Indianer, die Wegnahme ihres Landes und ihrer Ressourcen und die Zerstörung ihrer Gesellschaftsordnung rechtfertigte.

Tatsächlich aber prallten 1492 zwei aktive Welten aufeinander, reiche, komplexe Gesellschaften und fortgeschrittene Kulturen auf beiden Seiten, jede mit ihrem eigenen unverwechselbaren Erbe, ihrer eigenen Weltanschauung. ...

Den Indianern war dies alles ebenso fremd wie umgekehrt ihre alten ehrwürdigen Traditionen den Weißen. ...

Aus indianischer Sicht fand die Begegnung mit den Weißen zwischen Gleichberechtigten statt. Die Eindringlinge aus Europa übersahen dies geflissentlich. Sie kamen hochgerüstet mit Feuerwaffen und Schwertern aus Stahl, mit Schlachtrössern und Kampfhunden, sie schleppten ansteckende Krankheiten ein, die, unerwartet, aber hilfreich, ganze Völkerscharen dahinrafften.

Das ausgesprochen rassistische Verhalten der Spanier gegenüber den Indianern der Karibik und der südlichen Landstriche Nordamerikas wurde von den anderen europäischen Mächten auf ihre Weise übernommen. Kaum jemand auf weißer Seite zuckte mit den Wimpern, wenn er die verheerenden Auswirkungen des europäischen Vordringens erlebte. ...<<

3. Wann begannen die Sklaventransporte von Afrika nach Amerika?

Der britische Historiker Roger Anstey berichtete über den Beginn der Sklaventransporte in die Neue Welt (x190/6): >>Im 15. Jahrhundert wurde die Sklaverei in Europa allgemein akzeptiert, vor allem soweit es Schwarze und Mauren betraf. Zu dieser Zeit begann die europäische Expansion nach Afrika, Asien und Amerika, wobei es bedeutsam ist, daß es in Portugal und Spanien bereits eine kleine Bevölkerungsgruppe von schwarzen Sklaven gab. In kürzester Zeit wurde in der Neuen Welt die Zahl der Ureinwohner dezimiert, hauptsächlich durch europäische Krankheiten, gegen die sie nicht immun waren. Dies führte in den Bergwerken und Plantagen der Europäer zu einem Arbeitskräftemangel.

Die fatale Lösung – also der Import von Afrikanern als Sklavenarbeiter – lag auf der Hand. Obwohl der Betrieb der Plantagen in der Neuen Welt vor Mitte des 17. Jahrhunderts nicht die Verschleppung einer großen Zahl von Afrikanern erforderte, begann zu dieser Zeit der atlantische Sklavenhandel. ...<<

4. Weshalb erschütterte Luthers Reformation die katholische Kirche in ihren Grundfesten und spaltete Deutschland?

Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schrieb über die Reformation (x287/91-94): >>... Mit der Reformation Dr. Martin Luthers leistete Deutschland einen eigenständigen Beitrag zur Veränderung der Welt, zur Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Der Reformator selbst wurde als Befreier vom römischen Joch in den folgenden Jahrhunderten als deutschnationaler Heros verehrt, was zur Identität zwischen Protestantismus und deutscher Nationalität führte.

... 1545 war Deutschland zu drei Vierteln protestantisch; im schmerzhaften Prozeß der Gegen-

reformation wurde dieser Anteil auf die Hälfte beschränkt, so daß der konfessionelle Riß zwischen dem überwiegend protestantischen Norden und vorwiegend katholischen Süden mitten durch Deutschland ging.

Der Protestantismus definiert sich erstens als Protest für die einmal als richtig erkannte Wahrheit und zweitens als Protest gegen Rom. Dieser antirömische Affekt, der in der Reformation aufflammte, war ein Protest gegen die von Rom geduldeten Mißbräuche der Kirche, gegen die Materialisierung des Glaubens, gegen das Kontokorrentprinzip der Verdienste, gegen die Gnadentechnik. Es war aber zugleich ein Protest gegen das römische Recht, gegen die Verdrängung des altüberlieferten Schöffenrechts, gegen die Unterdrückung der Untertanen, die von Luther nicht übersehen, ja sogar getadelt wurde, aber nicht rechtzeitig beseitigt wurde, so daß der Bauernkrieg eine gewaltsame Explosion bewirkte.

Gewiß war Luther in religiöser Hinsicht revolutionär. Die von seinem theologischen Gegner Eck betriebene Bannung Luthers hatte die Spaltung der Kirche und den Zerfall Deutschlands in zwei konfessionelle Lager zur Folge.

An die Stelle der religiösen Einheit, die verloren ging, trat der zweite Dualismus in der deutschen Geschichte, der konfessionelle. Er war der grundsätzliche Gegensatz zwischen Katholizismus als geschlossenes System, als hierarchisch-sakrale Religion mit festen Dogmen auf der einen Seite und dem Protestantismus als offenes System auf der anderen Seite, dem die individuelle Entscheidung, das rationale Fragen wichtiger war als die kirchliche Institution.

Luther billigte die Erhebung der Bauern, die seine Freiheitsparolen mißverstanden, nicht. Er beschränkte sich auf seine religiöse Rolle des Reformators der Kirche und stellte sich nicht an die Spitze der politischen und sozialrevolutionären Bauernbewegung, mit der der Anspruch der adeligen Stände, allein die Nation zu vertreten, bestritten wurde. Sicherlich hatte die den erregten Bauernhaufen voranleuchtende Idee eines gerechten, sozialen, demokratischen Volkskaisertums etwas Verlockendes, doch hätte Luther sein Werk gänzlich aufs Spiel gesetzt, wenn er sich mit der zum Scheitern verurteilten Bewegung identifiziert hätte.

Denn die Tragik der Entwicklung bestand gerade darin, daß das Reich damals von einem Ausländer regiert wurde, daß Deutschland unter der Herrschaft Karls V. mit dem mentalitätsmäßig rückständigen Spanien verkoppelt war, so daß sich das Reich nicht zu einem modernen Staatswesen entwickeln konnte. Vielmehr erstarrte das Reich als Organisation der auf dem Reichstag pyramidal-vertikal angeordneten Stände, unter Führung des Kaisers, welcher der Schirmherr der alten Kirche und damit des Papsttums blieb, zur ... Privilegienordnung. ...<<

5. Welche Rolle spielte Luther während des Bauernkrieges 1524/25?

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-84) berichtete über die Niederschlagung der Bauernaufstände (x063/240-241): >>Trotz ihrer großen Anfangserfolge wurden die Bauernhaufen, denen die Einheit der Führung und das Kriegsgerät mangelten, in der Pfalz, am Oberrhein, im Elsaß und in Tirol schließlich überall geschlagen. Im Juni des Jahres 1525 war der Krieg zu Ende.

Bald nach dem ersten Blutvergießen hatte Luther seinen Aufruf an die Fürsten gerichtet, den "räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" keine Gnade zu zeigen. Einer solchen Aufforderung hätte es gar nicht bedurft. Gnade und Vergebung nach dem Sieg stand nicht auf dem Programm der Fürsten. Massenhinrichtungen, oft unter grauenhaften Foltern, brachten die Zahl der Toten auf wenigstens 130.000. Wenn man die bei kleineren Aufständen Getöteten und Hingerichteten hinzuzählt, dürften sie sich auf 200.000 erhöhen. Das sind bei der spärlichen Einwohnerzahl jener Zeit Ziffern von erheblichem Ausmaß.

Nach 1525 war die soziale und politische Lage schlimmer als zuvor.<<

6. Wie wurden die Jesuiten ausgebildet, um die Gegenreformation erfolgreich durchzusetzen?

Ignatius von Loyola forderte von den "Soldaten Christi" geistliche Übungen, Erziehung und

Seelsorge sowie bedingungslosen Gehorsam, Aufgabe des eigenen Willens und den Verzicht auf die eigene Urteilsfähigkeit (x199/142-143): >>... In den Klöstern war es längst üblich, daß fromme Mönche durch eine bis ins Einzelne gehende Gewissenserforschung und durch sinnliche Betrachtung (Meditation) ihre Seele übten und erzogen, damit sie sich völliger und williger dem Dienste Gottes weihe. Es gab auch mancherlei Anleitungen zu solchen geistlichen Übungen (exercitia spiritualia). Die Exerzitien des Ignatius jedoch übertreffen alle diese Übungen durch ihre mächtige Wirkung auf die Seelen.

Worin liegt das Geheimnis dieser Wirkung? Ignatius versteht es in besonderem Maße, die Seele des Meditierenden zu fesseln und sie zu dem Ziele hinzuführen, das ihm als das oberste Ziel des religiösen Lebens erschien: zur bedingungslosen Aufgabe des Eigenwillens.

Dabei nimmt er bei jedem Schritt seiner Übungen die sinnliche Phantasie, das Gewissen und den Willen des Meditierenden in gleicher Weise in Anspruch. Diese drei: spanisch-südliche Phantasie, mittelalterlich mönchischer Gewissensernst und soldatische Willenskraft und Zucht waren ja im Charakter des Ignatius selbst in eigentümlicher Weise verbunden; aus diesen drei Elementen schuf er darum auch das psychologische Meisterwerk seiner Exerzitien.

Die jesuitischen Exerzitien erstrecken sich über 30 Tage. An jedem Tage werden 4 einstündige Übungen gehalten; dazu kommt eine Meditation in der Nachtzeit. Nicht nur Mönche, auch Laien nehmen an diesen Übungen teil, die übrigens heute meist in verkürzter Form stattfinden. Jede Betrachtung einer biblischen Geschichte beginnt damit, daß sich der Betrachtende Ort, Personen und alle Umstände des biblischen Ereignisses mit solcher Lebendigkeit vergegenwärtigt, als sei er unmittelbarer Zeuge.

Nicht nur die Anschauung, alle 5 Sinne sollen dienen, daß der Betrachtende die religiösen Gegenstände recht leibhaftig und gegenwärtig fühle. Hat er z.B. sich mit dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit durchdrungen, so stellt er sich die Hölle vor und braucht seine 5 Sinne, um sich mit allen ihren Qualen innerlich zu erfüllen.

"Ich schaue mit den Augen der Einbildungskraft jene gewaltigen Feuergluten und die Seelen wie in brennenden Leibern eingeschlossen.

Ich höre mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei, Lästerungen gegen Christus unseren Herrn und gegen alle Heiligen.

Ich rieche mit dem Geruchssinn Rauch, Schwefel, Unrat und faulende Dinge.

Ich koste mit dem Geschmacksinn bittere Dinge wie Tränen, Traurigkeit und den Wurm des Gewissens.

Ich fühle mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuergluten die Seelen erfassen und brennen."

... Der Jesuit soll nicht ein Asket werden, auch nicht in beschaulicher Zurückgezogenheit von der Welt sein Leben dem Gebet widmen, sondern er soll wirken, und zwar mit allen Mitteln und Waffen des Geistes und des Wortes. Darum wurde das theologische Studium von Anfang an im Orden gepflegt; aber auch anderen wissenschaftlichen Arbeiten widmeten sich die Jesuiten.

Ihr Hauptinteresse aber galt der Erziehung und der Seelsorge, weil sie dadurch am stärksten auf die Menschen einzuwirken vermochten. Dabei bemühten sie sich vor allem um die hochgestellten Kreise, in erster Linie um die Fürsten, in der richtigen Erkenntnis, daß wenn sie diese für den römisch-katholischen Glauben gewonnen und gegen die Ketzer aufgestachelt hatten, das Volk ihnen folgen würde. Die Jesuitenschulen waren besonders fortschrittlich und gut geleitet, und viele junge Adlige und Fürstensöhne wurden in ihnen erzogen. Waren diese dann erwachsen, so hörten sie weiterhin als gelehrige Schüler auf die Ratschläge und Forderungen der Jesuitenväter.

Vor allem aber suchten die Jesuiten als Beichtväter Einfluß zu gewinnen und nutzten diesen Einfluß aus, um in allen Ländern die Fürsten und Mächtigen für den Kampf gegen die protestantische Ketzerei zu gewinnen.

... Von den drei mönchischen Gelübden, Armut, Keuschheit und Gehorsam, galt Ignatius das Gebot des Gehorsams als das höchste. Und zwar forderte er von den Ordensmitgliedern nicht nur die Aufgabe des eigenen Willens, sondern auch den Verzicht auf das eigene Urteil.

"Lassen wir uns von den anderen Orden ruhig übertreffen in Fasten, Wachen und aller Kasteiung, die sie gemäß ihren Regeln in heiliger Absicht beobachten!

Ich aber will, daß die Diener Gottes in unserer Gesellschaft sich durch den reinen und vollen Gehorsam auszeichnen, nämlich durch aufrichtigen Verzicht auf ihren eigenen Willen und Verleugnung des eigenen Urteils.

Wer sich Gott ganz hingeben will, der muß außer dem Willen auch die Vernunft hinopfern; er muß nicht nur im Wollen, sondern auch im Denken mit seinem Vorgesetzten völlig eins werden und sein Urteil dem des Oberen dergestalt unterwerfen, daß der fromme Wille die Intelligenz ganz und gar beugt.

Damit wir völlig mit der katholischen Kirche übereinstimmen, sind wir verpflichtet, wenn Sie, was unsern Augen weiß erscheint, für schwarz erklärt, dies als schwarz zu bezeichnen.

Ich muß mich stets ganz in die Hand Gottes und in die Hand dessen geben, der nach seinem Wissen Seine Stelle einnimmt. Ich muß wünschen, daß mein Vorgesetzter mich nötige, mein eignes Urteil aufzugeben, meinen Geist zu unterwerfen. In den Händen meines Vorgesetzten muß ich sein wie weiches Wachs; er muß alles von mir verlangen können, was ihm gefällt.

Ich muß mich als einen Leichnam (daher stammt das Wort "Kadavergehorsam") ohne Verstand und Willen ansehen, muß sein wie eine Masse, die sich widerstandslos nach Belieben fortschaffen läßt."

Diese Aufgabe des Eigenwillens ist freilich ein Opfer – einmal aber vollzogen, macht sie das Leben bequem. Denn der Jesuit verzichtet damit auf die eigene Gewissensentscheidung; die Verantwortung liegt nach seiner Auffassung allein beim Vorgesetzten:

"Eine der reichen Tröstungen des Klosterlebens besteht in der Gewißheit, daß wir beim Gehorchen keine Fehler begehen können. Wohl kann der Vorgesetzte, indem er dies oder jenes befiehlt, einen Fehler begehen; aber du bist sicher nicht zu fehlen, solange du gehorchst, weil Gott nichts weiter von dir verlangt als die genaue Ausführung dessen, was dir befohlen wird.

Kannst du in der Beziehung klar Rechenschaft ablegen, so wirst du vollkommen freigesprochen. Ob das, was du getan, das Rechte war, fragt man dich nicht, sondern deinen Vorgesetzten."<<

7. Wer organisierte und überwachte die systematische Verfolgung und Bestrafung von "Hexen" und "Zauberern"?

Der deutsche Historiker Richard van Dülmen (1937-2004) schrieb über die Hintergründe der Hexenpogrome (x244/582-583): >>>Trotz der zahlreichen mittelalterlichen Hexenprozesse und der Entstehung der Hexenlehre als einem Produkt des Mittelalters war die Hexenverfolgung eigentlich kein mittelalterliches, sondern ein frühneuzeitliches Problem.

Die großen Hexenverfolgungen fanden nach der Reformation im Zeitalter der Ausbildung des frühmodernen Staates und der Entstehung der modernen Wissenschaften statt; ja es waren gerade moderne Momente, die zu den Exzessen führten.

Die Hexenjagd war ein anderes Phänomen als die Zaubereiprozesse. Zauberinnen und Zauberer wurden wegen der ihnen zugeschriebenen Schäden seit dem Frühmittelalter verfolgt. Dabei handelte es sich jedoch stets nur um Einzelprozesse, außerdem stand die Kirche dem Zauber glauben kritisch gegenüber.

Dies änderte sich seit dem Spätmittelalter, als Theologen begannen, eine regelrechte Hexenlehre auszubauen und zu verbreiten; von nun an wurden die der Zauberei verdächtigten Personen nicht nur des Schadenzaubers angeklagt, sondern als Vertreter bzw. Mitglieder einer Hexensekte verfolgt, die sich anschickte die Christenheit zu vernichten.

Die Grenzen zwischen Zauberei und Hexerei sind nicht immer klar zu ziehen, so mancher

Zaubereiprozeß wurde in einen Hexenprozeß überführt; auch war die Hexenvorstellung nicht nur ein Produkt der kirchlichen Theologen und weltlichen Gelehrten, sondern in diffuser Form weit in allen Volkskreisen verbreitet.

Das für die Verfolgung entscheidende "Hexenmuster" war allerdings theologisch-kirchlichen Ursprungs und wurde im Laufe der Zeit über verschiedene Medien so verbreitet, daß im 16. Jahrhundert fast alle Menschen daran glaubten.

Wir können drei Etappen bei der Entwicklung eines ausdifferenzierten Hexenbildes unterscheiden. In einem ersten Schritt wurde die Verbindung von Schadenzauber und Hexenflug entscheidend, beides sind alte Vorstellungen, tauchen aber zusammen erst im 14./15. Jahrhundert auf. Dadurch konnte man den "Hexen" unterstellen, Schäden außerhalb ihres Wohnortes zu verursachen.

Zweitens kam es zur Verbindung von Schadenstiftung, Zauberei und Teufelspakt. Man glaubte nicht länger, daß Zauberer und Hexen aufgrund eigener Kräfte zaubern bzw. Schaden anrichten könnten, sondern daß sie ihre Befähigung durch einen Pakt mit dem Teufel erhielten. Diese Kombination erfolgte in der Zeit, als man Ketzerei und Hexerei in Zusammenhang brachte und dachte der Teufel bilde eine Sekte wider das Christentum.

Schließlich entwickelte sich die Vorstellung eines Hexentanzes bzw. eines Hexensabbats, nach der die Hexen nächtens an einem besonderen Ort unter der Leitung des Satans zusammenkamen um Gott abzuschwören, sexuelle Orgien abzuhalten und Schadenspläne zu entwerfen. ...

Durch die Verfolgung und Vernichtung der Hexen sollte nicht nur der Schaden verhindert bzw. wieder gutgemacht, sondern die "neue" Hexensekte liquidiert werden.

Von all den bedrohlichen religiösen Sekten war nach herrschender Meinung die der Hexen die gemeingefährlichste und gotteslästerlichste, sodaß kein Mittel gescheut werden durfte, sie aufzuspüren.

Da sich die Hexen auf eigenen Tanzplätzen trafen, sozusagen "Gemeinden" bildeten, wurde aus den Zaubereiprozessen gegen einzelne eine kollektive Hexenverfolgung. Anstelle eines bestimmten nachgewiesenen Schadens wurde nun das Verbrechen des gemeinschaftlichen Abfalls von Gott geahndet; dementsprechend standen künftig zumeist ganze Gruppen von Menschen vor Gericht.

An der sukzessiven Entstehung dieser neuen Hexenbilder haben viele Theologen mitgewirkt. Der berühmte "Hexenhammer" nahm einen besonderen Platz in der theoretisch-theologischen Begründung der Hexenverfolgung ein, an der Entwicklung war er aber letztlich weniger beteiligt als andere Schriften. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, daß er mit der Zusammenstellung aller einschlägigen Quellen ein vollständiges Kompendium (kurzes Lehrbuch) schuf, für das Aufspüren von Hexen die geeigneten Kriterien und Hilfen bot und die "Hexenjagd" auf die Verfolgung von Frauen konzentrierte. Der spezifische Antifeminismus der Hexenverfolgung geht damit auf den "Hexenhammer" zurück.

Das den Hexenprozessen seit dem 15./16. Jahrhundert zu Grunde liegende Hexenbild wurde rasch von der offiziellen Kirche und der weltlichen Obrigkeit angenommen; doch blieb es nicht nur in Theologiekreisen nie so unwidersprochen, wie man lange dachte.

Bekannt ist die beträchtliche Skepsis gegenüber dem dämonologischen Hexenbild von Seiten des einfachen Volkes. Kaum jemand zweifelte an der Möglichkeit durch Zauber anderen Schaden zufügen zu können und auch an die Macht des Teufels glaubten alle.

Doch die gelehrte Auffassung, Frauen könnten weit fliegen und mit dem Satan Orgien feiern, wurde nicht selten zur Zielscheibe von Kritik und Spott. Selbst zahlreiche Beamte in obrigkeitlich-staatlichen Diensten glaubten nicht an die Allmacht von Hexen und äußerten sich skeptisch zu den staatlichen Mitteln zum Aufspüren von Hexen; viele sahen in den der Hexerei überführten Personen nichts weiter als arme verfolgte Frauen.

Schließlich gab es zahlreiche Theologen – allen voran Friedrich von Spee –, die nicht an Hexenflug und Hexensabbat glaubten und die Verfolgung als unchristlich brandmarkten.

Doch trotz aller Skepsis ließ sich die Hexenverfolgung nur dann wirksam öffentlich anprangern, wenn die Kritik von großen Institutionen getragen war. So stellten sich beispielsweise in Spanien der Jesuitenorden und in Deutschland die vordringende schwedische Militärmacht im Dreißigjährigen Krieg gegen die Verfolgung von Hexen.

Aber bis weit ins 17. Jahrhundert hinein gab es mehr Befürworter, ja fanatische Hexenjäger, als Kritiker und Skeptiker, bei Katholiken wie Protestanten, bei weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten, wobei sich allerdings weltliche Herrscher und Protestanten früher vom Hexenwahn lösten als andere. ...<<

8. Wie beeinträchtigte der Dreißigjährige Krieg von 1618-1648 die historische Entwicklung Deutschlands?

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges von 1618-1648 (x057/77-78): >>Mit dem Westfälischen Frieden endete der Zeitabschnitt, der 1519 mit der Verbindung Deutschlands und Spaniens begonnen hatte und mit Kämpfen um Glauben und Verfassung ausgefüllt war. Das Reich war aufgelöst, seine Grenzen zerschlagen, die Unabhängigkeit vernichtet. Im Innern begann das Zeitalter des landesherrlichen Absolutismus. Deutschland war ein Staatenbund von einer Unzahl kleiner Herrschaften und der ständigen Einmischung des Auslandes ausgesetzt.

Auch wirtschaftlich sank Deutschland von seiner Höhe herab. Allgemein war die Verarmung der Bevölkerung, die stark zusammengeschrumpft war. Nord- und Ostsee samt den deutschen Flußmündungen wurden von Niederländern, Schweden, Dänen und Russen beherrscht.

Die deutschen Seestädte hatten ihre Selbständigkeit verloren, die stolze Hanse war erloschen (letzter Hansetag 1669). Deutschland blieb infolge der Entdeckungen vom Welthandel fast ganz ausgeschaltet; denn der Verkehr mit den ... entdeckten Ländern ging an Deutschland vorüber.

Im Geldwesen herrschte große Verwirrung, da jeder Landesherr sein eigenes Münzrecht ausübte, was vielfach zu minderwertigen Geldprägungen geführt hatte ("Kipper und Wipper" – jene "beschnitten" die Münze, diese prägten mit geringerem Gewicht aus).

Die Deutschen betrieben keinen Eigenhandel mehr, sondern traten als Kommissionäre, Agenten, Faktoren von Engländern und Holländern auf. Die Hochblüte in Gewerbe und Handel der oberdeutschen Städte war in Verfall geraten. Die großen Handelshäuser waren längst zusammengebrochen. Deutschland wurde wieder reines Agrarland.

Aber auch die Landwirtschaft wurde durch den langen Krieg schwer betroffen. Schon seit Beginn der Neuzeit hatten sich die Agrarverhältnisse erheblich verschoben. In Ostdeutschland war der Gutsherr sozusagen Landesherr in seinen Dorfgemeinden und wußte seinen Besitz durch Enteignungen bedeutend zu erweitern (Bauernlegen). In Mittel- und Süddeutschland hatten sich die Bauern im großen Bauernkrieg (1525) aus sozialen und religiösen Gründen erhoben wurden aber blutig niedergeworfen und erreichten keine Befreiung, sondern gerieten eher in eine verstärkte Abhängigkeit vom Grundherrn.

Nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch geistig war Deutschland vom Ausland abhängig geworden. ein großer Hang zum Fremdländischen in Sprache und Kleidung machte sich breit. Zahlreiche Deutsche verließen ihre Heimat, schlossen sich den englischen, holländischen, schwedischen Auswanderern an und gingen dem Deutschtum verloren. Aberglauben und Verrohung waren allgemein, jegliches Nationalgefühl fehlte. ...<<

9. Wieso rettete die neue preußische Großmacht Bayern vor der österreichischen Übernahme?

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete später über die österreichischen Versuche, Bayern zu übernehmen (x283/155-156): >>... Friedrich hat nicht nur mit der Begrün-

derung der Großmacht Preußen die Voraussetzung für die deutsche Einigung hundert Jahre später geschaffen, er hat auch ein Vordringen Österreichs nach Deutschland verhindert.

Schon bei seiner Zusammenkunft mit Joseph II. in Neiß 1769 bemerkte er, daß der junge Kaiser "vom Ehrgeiz verzehrt" werde und einen "großen Plan" wälze, von dem Friedrich nur nicht wußte, ob er sich auf Venedig, Bayern, Schlesien oder Lothringen richtete.

Tatsächlich hoffte Joseph auf die Gewinnung Bayerns, das im Jahre 1156 von Österreich getrennt worden war. Als die Wittelsbacher 1777 ausstarben, marschierten die Österreicher ein. Der Erbe, Karl Theodor von der Pfalz, setzte ihnen keinen Widerstand entgegen. Ihm hatte Joseph dafür die habsburgischen Niederlande versprochen, gewissermaßen das altfränkische Reich vom Mittelrhein bis zur Kanalküste. Erst als der alte Friedrich mobil machte und der nur aus Truppenbewegungen bestehende "Kartoffelkrieg" ausbrach, bewog Maria Theresia ihren Sohn zum Rückzug aus Bayern.

Im Jahre 1785 wiederholte Joseph, nun Alleinherrscher, den Griff über die Grenze. Der in Bayern erberechtigte Herzog Karl von Zweibrücken wandte sich erneut Hilfe erheischend an Friedrich, den "Schirmherrn deutscher Freiheit", um zu verhindern, daß Österreich ein "zerermalmendes Übergewicht" in Deutschland gewänne. Dies wurde erreicht, als Friedrich dem 1783 von den kleineren Mächten, dem "dritten Deutschland", gestifteten Fürstenbund beitrug.

...

Friedrich hat jedenfalls Bayern vor dem Zugriff Wiens gerettet. Wäre es dem Kaiser gelungen, das Nachbarland seinem Reich einzuverleiben, so hätte das weitreichende Folgen sowohl für die innerdeutschen Verhältnisse als auch für die Donaumonarchie gehabt. Mit dem Erwerb Bayerns hätte Joseph eine territoriale Verbindung zu den vorderösterreichischen Besitzungen geschaffen und einen geschlossenen Länderkomplex besessen, der die Vormacht Preußens in Deutschland in Frage gestellt oder gar beendet hätte.

Das hat Friedrich schon früh gesehen, als er 1779 seinem Bruder Heinrich schrieb, mit dem Gewinn Bayerns würde Wien im Reich eine "despotische Macht" erwerben, die Preußen zu spüren bekäme. Damit hätte sich zugleich das Kräfteverhältnis zu Ungunsten Berlins verschoben, spürbar, als es 1848 in der Paulskirche um die Entscheidung zwischen Großdeutsch und Kleindeutsch ging.

Für Österreich im engeren Sinne hätte die Vergrößerung durch Bayern die Stellung Wiens im Vielvölkerstaat verbessert und die Pläne Josephs gegenüber Italien begünstigt. Ob das die Donaumonarchie langfristige gerettet hätte, ist freilich mehr als unsicher. Die Agonie hätte sich verlängert. ...<<

10. Weshalb bildete sich während der Französischen Revolution von 1789-1799 eine Schreckensherrschaft?

Ein französischer Historiker schrieb über die Revolution von 1789-1799 (x056/164): >>Nie fiel eine so große und furchteinflößende Macht in unwürdigere Hände. ... Was herrscht, ist der Auswurf, ... Dummheit und Gemeinheit: Deklassierte aus allen Volksschichten, neidische und haßerfüllte Subalterne, kleine verschuldete Krämer, herumziehende Gelegenheitsarbeiter, Helden der ... Schenken, Vagabunden ... (und) einige gutgläubige Narren, deren krankhafte Gehirne sich begeistert mit den modernen Theorien vollgesogen hatten. ...<<

Ich weiß nicht, wie ich der Welt erscheinen mag; aber mir selbst komme ich nur wie ein Junge vor, der am Strand spielt und sich damit vergnügt, ein noch glatteres Kieselsteinchen oder eine noch schönere Muschel als gewöhnlich zu finden, während das große Meer der Wahrheit völlig unerforscht vor mir liegt.

Isaac Newton (1643-1727, englischer Naturforscher)